

Evangelischer Radiogottesdienst WDR 5 und NDR Info

Evangelisch-lutherische Heilig-Geist-Kirche Lage

Sendedatum: Sonntag, 21.09.2025

Predigttext: Hiob 23

Predigt: Pfarrerin Renate Kersten

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: 10 Uhr am 21.09.2025

Gnade sei mir uns und Friede von Gott, Grund der uns trägt, Kraft, die uns aufrichtet, Atem, der unser Leben ist.

Gott? Ach Gott. Lass stecken, denke ich und gehe weiter. Zurück bleibt ein düster blickender junger Mann. Schwarzes T-Shirt, Aufschrift: Jesus kommt bald. Bist du bereit? Er will auf dem Marktplatz Flyer verteilen. Ich bin nicht interessiert.

Gott – ach ja! Am Supermarkt steht ein älterer Herr mit strahlendem Lächeln und starkem Akzent. Auch er lädt ein und verteilt Flyer. Jesus liebt dich! Sagt er. Ja! Antworte ich. Viel Segen! sage ich zum Abschied.

Schon erstaunlich, wie man so reagiert unterwegs.

Schon erstaunlich, wo man Gott wiederfindet. Und wo so gar nicht.

Zu welchen Gemeinden die beiden gehören, weiß ich nicht.

Meine Stadt, Lage im Lipperland, hat Stand jetzt mehr als 30 christliche Gemeinden bei gut 37 000 Einwohnern. So viel Glaube!

Und so viel Verschiedenheit.

In unserer Gemeinde, der lutherischen, arbeitet für ein Jahr eine Freiwillige aus Südafrika.

Sie ist erstaunt, dass Gott hier bei uns eine so geringe Bedeutung hat.

Von Gott ist nichts zu hören in Liedern auf der Straße,
augenscheinlich nichts zu sehen in den Gesichtern der Menschen.

Wenige Leute sind im Gottesdienst – jedenfalls bei uns.

Gott. Ach Gott.

Ab und zu streame ich durch afrikanische Gottesdienste und verstehe, was sie meint.

Tolle Musik, volle Hallen, alle gehen mit.

Mir ist klar, dass die Stars unter den Musikern der großen Gottesdienste und Lobpreis-Events auch ein gutes Einkommen haben.

Dass Kirche dort auch ein Wirtschaftsmodell ist. Aber – ich verdiene mein Geld ja auch mit Kirche.

Und das, denke ich, ist doch der Punkt, bei uns.

Unser Wirtschaften wird ohne Gott gedacht.

Dankbarkeit für Wohlstand und Gelingen? Kaum.

Gebete in der Krise, Gebete, dass es besser wird? Eher nicht.

Die meisten finden doch, wir erarbeiten uns alles selbst.

Gott wird kaum gesucht im Alltäglichen, im Wirtschaften. Kaum noch in der Musik.

Vielleicht in der Natur? Ich weiß es nicht.

Sich alles selbst erarbeiten, sich selbst erfinden und neu hervorbringen, für alles selbst verantwortlich sein ist aber auch anstrengend. Wenn's nicht läuft, heißt es: Selber schuld! Optimiere dich selbst! Von der achtsamen Morgenroutine bis zur Outdoor-Küche am Abend: Zeig, dass du es drauf hast!
Gott, das ist wirklich nicht leicht.

Für Hiob – eine literarische Figur, gut gealtert, weil sich so viele in ihm wiedererkennen, für Hiob war Religion das Mittel der Wahl zur Selbstoptimierung.

Hiob war zufrieden gewesen.

Denn es lief.

Frau und Kinder – ein einziger Segen! Wirtschaftlicher Erfolg. Ein Segen! Hiob genießt hohes Ansehen. Hiob - ein Vorbild. Ich stelle mir vor, wie er durch die Straßen geht und bewundert wird. Wie manchmal einer zum anderen sagt:

Machs wie Hiob! Sei fromm! Gott wird dich belohnen!

Halte die Gebote! Gras nicht übern Zaun! Halte dich ans Recht, bete täglich, spende reichlich – und du wirst noch reichlicher etwas davon haben.

Tritt bescheiden auf, und die Leute werden es trotzdem merken und dich bewundern.

Wer Gutes tut, dem tut Gott gut.

Gott ist da, jederzeit, mit reichem Segen.

Ganz verwoben mit dem Alltag: Wo es gut geht, da ist Gott!

Gott. Ach Gott. Gott lässt Hiob abstützen. Jedenfalls tut er nichts dagegen, dass Hiob abstürzt.

Erst verliert er Hab und Gut – Insolvenz. Dann sterben die Kinder durch Gewalt und Naturkatastrophen. Alle. Seine Frau verzweifelt.

Hiob sitzt im Dreck, wird selber krank und kann es nicht fassen.

Gott, was nun?

Hiob erkennt Gott nicht wieder.

Es heißt, in seinem Elend habe Hiob sich nicht versündigt.

Das bedeutet: Er hat Gott nicht abgeschworen und Gott nicht geflucht.

Obwohl Hiob wirklich nichts zu verlieren hatte.

Drei Freunde rätseln gemeinsam mit ihm, woran das alles liegen könnte.

Irgendwo muss Hiob doch falsch abgebogen sein.

Sonst hätte das Unglück ihn nicht ereilt.

Hiob bestreitet das.

Doch er erkennt seinen alten Geschäftspartner Gott nicht wieder.

Ich hab mich an alles gehalten, was du, Gott verlangst – und jetzt das?

Hiob denkt an Gott, er träumt von ihm.

Er sucht eine Tür zu Gott und findet nur Wände.

Aus dem Buch Hiob (Hiob 23):

2»Auch heute muss ich bitter klagen,
schwer lastet Gottes Hand auf mir,
ich kann nur noch stöhnen!

3Wenn ich doch wüsste, wo ich ihn finden könnte
und wie ich zu seinem Thron gelange!

4Ich würde ihm meinen Fall darlegen
und alle Gründe nennen, die zu meinen Gunsten sprechen!

5Ich wollte wissen, was er mir zur Antwort gibt,
und verstehen, was er mir dann sagt.

6Würde er wohl alle Kraft aufbieten,
um mit mir zu streiten?

Nein! Er würde mir Beachtung schenken!

7So könnte ich meine Unschuld beweisen,
und Gott würde mich endgültig freisprechen.

8Doch ich kann ihn nirgends finden!
Ich habe ihn im Osten gesucht – er ist nicht dort,
und auch im Westen entdecke ich ihn nicht.

9Wirkt er im Norden,
oder wendet er sich zum Süden hin,
sehe ich doch keine Spur von ihm;
nirgends ist er zu erblicken!

10Doch er kennt meinen Weg genau;
wenn er mich prüfte, wäre ich rein wie Gold.

11Unbeirrbar bin ich dem Weg gefolgt,
den er mir zeigte, niemals bin ich von ihm abgeirrt.

12Ich habe seine Gebote nicht übertreten;
seine Befehle zu beachten, war mir wichtiger
als das tägliche Brot.

13Aber Gott allein ist der Herr.

Was er sich vornimmt, das tut er auch,
und niemand bringt ihn davon ab.

14So wird er ausführen,
was er über mich beschlossen hat;
und dieser Plan ist nur einer von vielen, die er bereithält.

15Darum habe ich Angst vor ihm;
wenn ich darüber nachdenke,
packt mich die Furcht!

16Ja, Gott hat mir jeden Mut genommen;
der Gewaltige versetzt mich in Angst und Schrecken!

Hiob träumt davon, dass er Gott wieder versteht und dass Gott das Leid wieder von ihm
nimmt, das Leid, das er, Hiob, als ungerechte Strafe ansieht.

Hiob kann es nur aushalten.

Er grübelt und findet nicht heraus.

An dieser Stelle merkt man, dass der Autor des Hiobbuches nicht herausfindet. Wenn er Hiob beschreibt in all seinem Elend und seiner Ratlosigkeit, ist er präzise und bei aller Poesie lebensnah. Wenn er beginnt, darüber nachzudenken, warum das aber so ist – da wirkt es mühsam konstruiert.

Wie bekannt mir das vorkommt!

Wie oft ich das schon mitgehört habe, woran es denn gelegen hätte. Die Krebserkrankung, das Familiendrama, die Pleite.

Hättste mal, hätte ich mal, das war falsch...Man sucht und sucht, findet Erklärungen, verwirft sie wieder und kann das Unglück doch nicht fassen.

Hiob ist sich sicher: Es gibt keine Ursache. Alles hat er richtig gemacht – für die Hauptperson eines Buches lässt sich das so schreiben – und trotzdem alles verloren.

Das ist der Lungenkrebs des Nichtraucher. Long Covid – ohne Ursache trifft es den einen, während andere längst wieder auf den Beinen sind.

Das ist der Suizid in der eigenen Familie, den niemand geahnt hat, niemand ahnen konnte.

Das erwachsene Kind, das den Kontakt abgebrochen hat – einfach so. Obwohl nichts war.

Oder doch? War doch etwas? Alles wackelt.

Und doch - es ist fürchterlich ungerecht, wenn Gerechtigkeit bedeutet, dass das, was ich tue, doch berechenbare Konsequenzen haben sollte.

Alles wackelt im Hiobbuch. Und im Leben unter uns, oft genug.

Direkt nach den Versen, in denen Hiob verzagt und verängstigt über Gott sinnt, die Tür sucht und nur Wände findet,

bricht es aus ihm heraus, dass die Welt voller Unrecht und Gemeinheit ist.

Er sieht selbst, dass sein altes Lebenskonzept nicht aufgeht,

sieht selbst, dass Anstand, Ehrlichkeit und Frömmigkeit ein gutes Leben eben nicht garantieren.

Reiche beugen das Recht zu ihren Gunsten, verschieben die Grenzen immer weiter,

Arme magern bis auf die Knochen ab, leben auf der Straße,

Unterlegenheit wird gnadenlos ausgenutzt – und was tut Gott?

Nicht viel, so scheint es.

Gott sitzt auf seinem Thron wie ein ferner Herrscher.

Das denkt Hiob. Es muss so sein.

Gott – mächtig, gewaltig, eine Energie, die einen Menschen wegfegen würde.

Unvorstellbar und nicht zu verstehen.

Ganz anders als wir kleinen Alltagsmenschen. Wie der ferne Herrscher einer Großmacht, zu dem Gesandte kommen und von dem sie gehen. So wird wohl Gott mit seinen Engeln Thronrat halten, obwohl er ja schon vorher weiß, was Sache ist.

Das ist der Gott, den Hiob kennt.

Ich stelle mir Gott nicht so vor.

Das liegt sicher auch daran, dass mein Blick auf Großmächte anders ist. Bildschirmnah sind sie heute. Ihre Herrscher sehen wir, wenn wir wollen, jeden Tag. Was bei uns konkret Sache

ist, wissen sie nicht, und sie wirken in all ihrer Bedrohlichkeit doch auch ein wenig seltsam, mitunter lächerlich.

Nein, Gott stelle ich mir nicht so vor.

Wenn ihr Gott sucht, was seht ihr nach oben? hat einmal ein Engel die Jünger Jesu gefragt. Den alten Hiob und manchen Hiob heute möchte ich anstupsen und sagen: Bei allem Leid, das ich mitempfinde – guck doch nicht nur nach oben.

Gott – ist nicht nur fern. Gott war und ist immer auch im Leid.

Ich will es ja auch loswerden, das Leid, das Elend, das Unrecht.

Und muss auch damit leben, dass es Gott damit weniger eilig hat als ich.

Aber da ist er schon. Auch im Dreck. Nicht nur punktuell – manche denken ja, er hätte in Jesus mal ins Elend gestippt und sei jetzt happy wieder raus.

Neeneee, sage ich. Überall sein heißt überall sein, auch da, wo ich nicht mal hinschauen möchte. Es gibt Bilder, da schalte weg. Und bin doch überzeugt: Gott ist auch dort.

Drei Freunde waren bei Hiob, wer weiß, vielleicht waren es Engel, die seiner Grübeleien folgten. Es war jedenfalls jemand da. Und Gott war da.

Und so geht es mir auch. Ich glaube und spüre: Gott ist da.

Mitten auf und in einer Erde, die ihr Gleichgewicht sucht und dabei brennt und trocken ist und dann wieder absäuft – mit allem, was das für die Lebenden heißt.

Gott ist unter uns, in einer Menschheit, in der so viele die Nerven verlieren und Gewalt für eine Lösung halten.

Und er ist auch bei denen, die Frieden nicht mehr für möglich halten.

Da ist Gott. Und erinnert mich an Gebote, an Gerechtigkeit und Erbarmen fest.

Gott wirkt Wunder.

Und geht mit uns.

Begegnet dir und mir und euch und Ihnen vielfältig.

Hiob antwortete der übermächtige, thronende Gott, der, den er kannte, majestätisch in der donnernden Stimme eines Gewitters.

Bei mir sind und waren es oft Menschenstimmen, durch die Gott zu mir spricht.

Musik auch. Bibelworte.

Die Schönheit der Schöpfung, die mich umgibt.

Die Vielfalt unseres Glaubens.

Manche Menschen erfahren Gott so ganz anders als ich.

Und doch ist es wie ein inneres Band unter uns. Ich erlebe es in Blicken, im gemeinsamen Singen und Beten und Arbeiten, und ich denke: Guckt nicht nur in die Ferne, nach oben, nach woanders. Gott ist schon da.

Gerade da, wo du jetzt bist, wo ich jetzt bin.

In allem Glück. In allem Leid.

Und der Friede Gottes, der weiter ist als das, was wir verstehen können, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus, Amen.